

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 32 (2019)
Heft: 8

Artikel: Mehr als Stuttgart
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr als Stuttgart

Früher stellte man Andreas Hofer so vor: vom Hausbesetzer zum Genossenschaftsentwickler. Heute dirigiert er eine ganze Region. Eine Reise zur nächsten grossen IBA.

Text:
Axel Simon
Foto:
Sven Weber

Amber Sayah, die Architekturkritikerin der «Stuttgarter Zeitung», schrieb Klartext über ihre Stadt: Autos, Staus und Feinstaub, Wachstumsdruck und Wohnraumbedarf, unterdurchschnittliche Architektur und stadträumliche Zurückgebliebenheit. In einem Wort: «Wohlstandsverwahrlosung». Anlass ihres Artikels war Anfang 2017 der Startschuss der IBA 2027 Stadtregion Stuttgart, einer Internationalen Bauausstellung, die zumindest einige dieser Probleme lösen helfen soll. Und den Blick der Welt auf Stuttgart lenken, so wie die Weissenhofsiedlung, wo die Heroen der Modernen Architektur vor bald hundert Jahren ihre Statements bauten: So wohnt man heute! Oder besser: So sollte man wohnen. Amber Sayah und viele andere waren skeptisch gegenüber der IBA 2027. Auch, weil die Initiative von der regionalen Wirtschaftsförderung gekommen war. Das vorgestellte Memorandum strotzte vor Begriffen wie Innovation, Integration oder Nachhaltigkeit, blieb aber beliebig. Nett, erwartbar, zündet nicht, fand Sayah. Ohne einen Direktor «vom Kaliber eines Ludwig Mies van der Rohe, wie einst auf dem Weissenhof», würde es nicht gehen, prophezeite sie. Und eigentlich waren sich alle kritischen Geister Stuttgarts einig: Diese IBA wird scheitern. Doch dann kam Andreas Hofer.

Hoffnungsträger Hofer

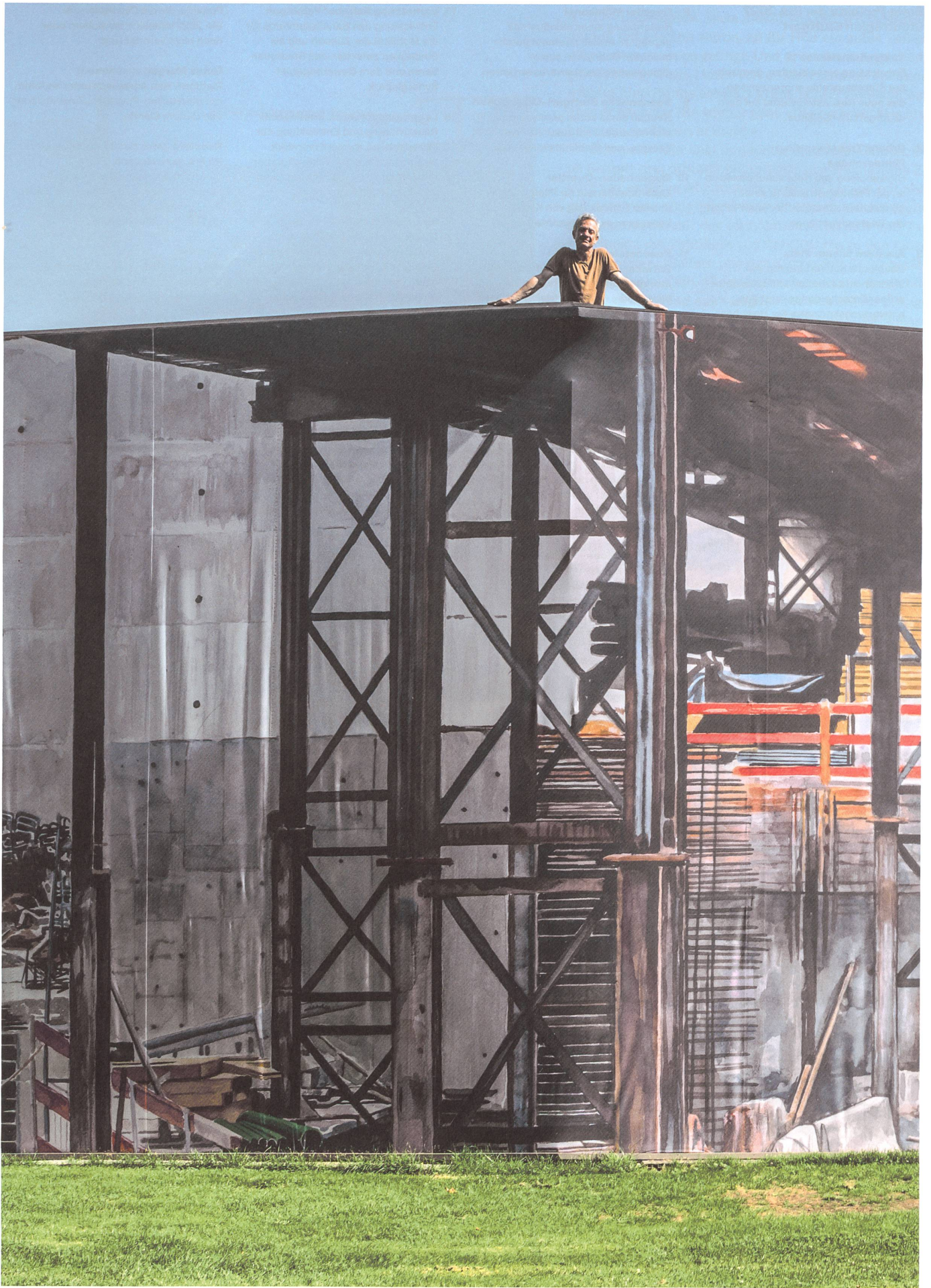
Der neue Mies van der Rohe raucht Zigarette statt Zigarre. Er ist dürr, nicht dick. Er hört zu, statt Grundsatzzreden zu schwingen. Ein weisses Hemd ist das Einzige, was Andreas Hofer mit dem Direktor der legendären Werkbundsiedlung verbindet – und auch das trägt der IBA-Intendant nur, weil er am Abend eine Veranstaltung mit mehreren hundert Gästen hat. Sonst T-Shirt. Etwas müde sitzt er auf einer Gründerzeit-Veranda im Zentrum von Stuttgart. Hier bezog er mit seinem 14-köpfigen Team kürzlich eine Etage, und hier diskutierte er gerade einen halben Tag lang die Aufnahme neuer IBA-Projekte mit seinem Kuratorium, bestehend aus Experten vieler Disziplinen und aus allen Teilen Deutschlands, aus der Türkei und aus Österreich, aus London, Kopenhagen und São Paulo. Das I von IBA steht schliesslich für international.

Die Projekte aber kommen aus Stuttgart und Umgebung. Einer Region, die mit einem Bruttoinlandprodukt von mehr als hundert Milliarden Euro zu den reichsten Europas gehört. Einer Region mit 179 Städten und Ge-

meinden mit insgesamt 2,8 Millionen Einwohnern. Hier erfand Daimler das Auto, Bosch die Zündkerze, Porsche den Rennwagen für alle und viele mittelständische Weltmarktführer alles mögliche andere. Eigentlich alles toll. Wären da nicht diese Wohlstandsprobleme. Nach Stuttgart zieht man nicht, weil es dort schön ist, sondern um zwischen all den Strassen Geld zu verdienen. Die IBA soll das ändern. Sie soll den Bürgerinnen, die nach den langen Protesten gegen den Tiefbahnhof «Stuttgart 21» müde sind, Mut machen. Mut zu Neuem. Mut zu Dichte und Grösse. Mut zur sozialen Nähe. So oder ähnlich wird die IBA-Hoffnung kommuniziert.

Träger dieser Hoffnung ist Andreas Hofer. Er steuert die IBA und malt die Worthülsen des Memorandums mit lebendigen Farben aus. Zum Teil sind diese Farben konkrete Vorstellungen, zum Teil sind sie sein leuchtender Leistungsausweis, Projekte aus dem Zürich der letzten zwanzig Jahre, rund um die Genossenschaften «Kraftwerk1» und «Mehr als Wohnen», aber auch seine Tätigkeit als Berater, Vernetzer oder Vermittler über Schweizer Grenzen hinaus. In der internationalen Genossenschaftsszene ist Andreas Hofer bekannt, eine Figur. Als Manager eines kulturpolitischen Spektakels à la IBA ist er eine Überraschung. «Es ist genau das, was ich kann», sagt er, während er sich die zweite Zigarette anzündet. «Es geht um meine Themen: um grosse, nachhaltige Bauprojekte, um Partizipation und Kommunikation.» Aus sechzig Bewerbern wählte ihn der zwanzigköpfige Aufsichtsrat, bestehend aus dem Stuttgarter Oberbürgermeister und seinen Stadträten, Wirtschaftsleuten und Politikern aus der Region, dem Präsidenten der Architektenkammer und dem Rektor der Universität. Sie entschieden sich für keinen Platzhirsch, keinen Planer oder Szenografen, sondern für einen dezidiert linken Architekten. «Ich konnte sie scheinbar davon überzeugen, dass ich kein plumper Genossenschaftsideologe bin», so Hofer. Skeptisch sei vor allem die Architektenkammer gewesen, ob er denn genügend Architekt sei. Genügend Mies.

«Die Wahl hätten wir den IBA-Machern nicht zuge-
traut», sagt Christian Holl. Der Architekturkritiker gehört zu den Stuttgartern, die den Mund aufmachen. «Hofer erfährt einen enormen Zuspruch. Man nimmt ihn als integer wahr. Als strategisch, aber nicht falsch.» Besonders bei den Jungen komme er gut an, in einer Szene, die man in dieser Stadt so nicht erwartet: «In Stuttgart gibt es eine informelle Stadtentwicklung von unten. Vereine, Gruppen, Initiativen haben mehr Einfluss, als es dem Klischee der Stadt entspricht.» Die hätten grosse Hoffnungen in den →



Noch wird die IBA nicht gebaut: Intendant Andreas Hofer auf der «Probegrube», einer Installation des Künstlers Tobias Rehberger im Stuttgarter Schlosspark.

Erste Projekte der IBA 2027 Stadtregion Stuttgart

- 1 Rosensteinstrasse 12**
Entwicklung eines dichten, gemischten Stadtbausteins angrenzend an das neue Rosensteinviertel auf dem «Stuttgart 21»-Gelände.
- 2 Urbane Transformation Flandernhöhe**
Umwandlung des Hochschulstandorts an der Flandernstrasse zu einem gemischten Stadtquartier unter Erhalt der Bestandsgebäude.
- 3 Areal am Wiener Platz**
Baublöcke mit Verbindung von Wohnen und Arbeiten auf Basis neuartiger Entscheidungs- und Verantwortungskonzepte der Bewohner.
- 4 Quartierentwicklung Hangweide**
Entwicklung eines Areals zu einem gemischten Quartier mit hohen Freiraumqualitäten als Verbindung zweier Ortsteile.
- 5 Postareal Böblingen**
Vom Gewerbehau zu generationenübergreifendem Wohn- und Lebensraum mit eigener architektonischer und städtebaulicher Identität.
- 6 Reservoir**
Urbane Quartierentwicklung am Rand mit Raum für Experimente.
- 7 Bahnstadt Nürtingen**
Städtebauliche und freiraumplanerische Neuordnung eines acht Hektar grossen Geländes in zentraler Lage.

- 8 Quartier Mühlkanal**
Neuordnung eines altindustriell geprägten Areals zu einem durchmischten Quartier in einem dialogischen Wettbewerbsverfahren.
- 9 Sonnenhöhe Stuttgart-Mühlhausen**
Neubau eines sozial gemischten Wohnquartiers mit zukunftsweisenden Energie- und Mobilitätskonzepten.
- 10 Wagenhallen-Quartier**
Experimentierfeld für Pilotprojekte und die Entwicklung von Kreativkonzepten zur gemischten Stadt.
- 11 Rosenstein-Quartier**
Entwicklung für die «Stadt von übermorgen» auf den 85 Hektar Gleisflächen, die nach Inbetriebnahme von «Stuttgart 21» frei werden.
- 12 Stadt am Fluss – Neckarufer Stuttgart-Ost**
Entwicklung für die «Stadt von übermorgen» auf rund 52 Hektaren entlang des Neckars, die heute unter anderem als Kohlelager genutzt werden.
- 13 Stadt am Fluss – Vernetzung Bad Cannstatt**
Transformation des Gebiets um den Wilhelmsplatz und den Bahnhof Bad Cannstatt zur besseren Verknüpfung von Altstadt und Neckar.
- 14 Stadt am Fluss – Vernetzung Untertürkheim**
Verbindung von Altstadt und Neckar durch Quartierentwicklung, Überwindung von Strassen und Gestaltung des öffentlichen Raums.

- 15 Vernetzung Bahnhof Vaihingen**
Entwicklung des Bahnhofumfelds für die Mobilität der Zukunft und als Bindeglied zwischen den Stadtquartieren und dem Gewerbegebiet Synergiepark.
- 16 Leonhardsvorstadt, Züblinareal**
Reaktivierung und Entwicklung der historischen Leonhardsvorstadt zu einem innerstädtischen Quartier mit Wohnen und Arbeiten, sozialen und kulturellen Angeboten.
- 17 Integriertes Quartier Hack-/Stöckachstrasse, ENBW-Areal**
Transformation einer innerstädtischen Fläche mit Fokus auf Energie und Stoffkreisläufe, neues Wohnen, neue Mobilität und neue Arbeitswelten.
- 18 Integriertes Quartier Böckinger Strasse**
Entwicklung und Bau eines sozial gemischten Wohnquartiers mit experimentellen Bautypologien und Wohnformen, in Verbindung mit neuen Nachbarschaftsmodellen.
- 19 Experimentelle Wohnformen – Beispiel Weissenhofsiedlung**
Würdigung und Weiterentwicklung unter Einbindung des Umfelds und des öffentlichen Raums, beispielsweise durch temporäre Bauten.
- 20 Quartierentwicklung Eiermann-Areal**
Entwicklung und Bau eines gemischten Quartiers auf dem IBM-Gelände unter Einbezug der denkmalgeschützten Bauten von Egon Eiermann.

Projekte, die die Diskussion der IBA 2027 inhaltlich bereichern oder noch nicht verortet sind:

Gutes Morgen zusammen!
Plattform zum Austausch unter anderem mit Storytelling-Projekten, Zukunftsläden und «Future Slams».

Research goes public – Bauforschung im Praxisaustausch
Veranstaltungsreihe des Fraunhofer Informationszentrums Raum und Bau für den Dialog zwischen Forschung, Praxis und breiter Öffentlichkeit.

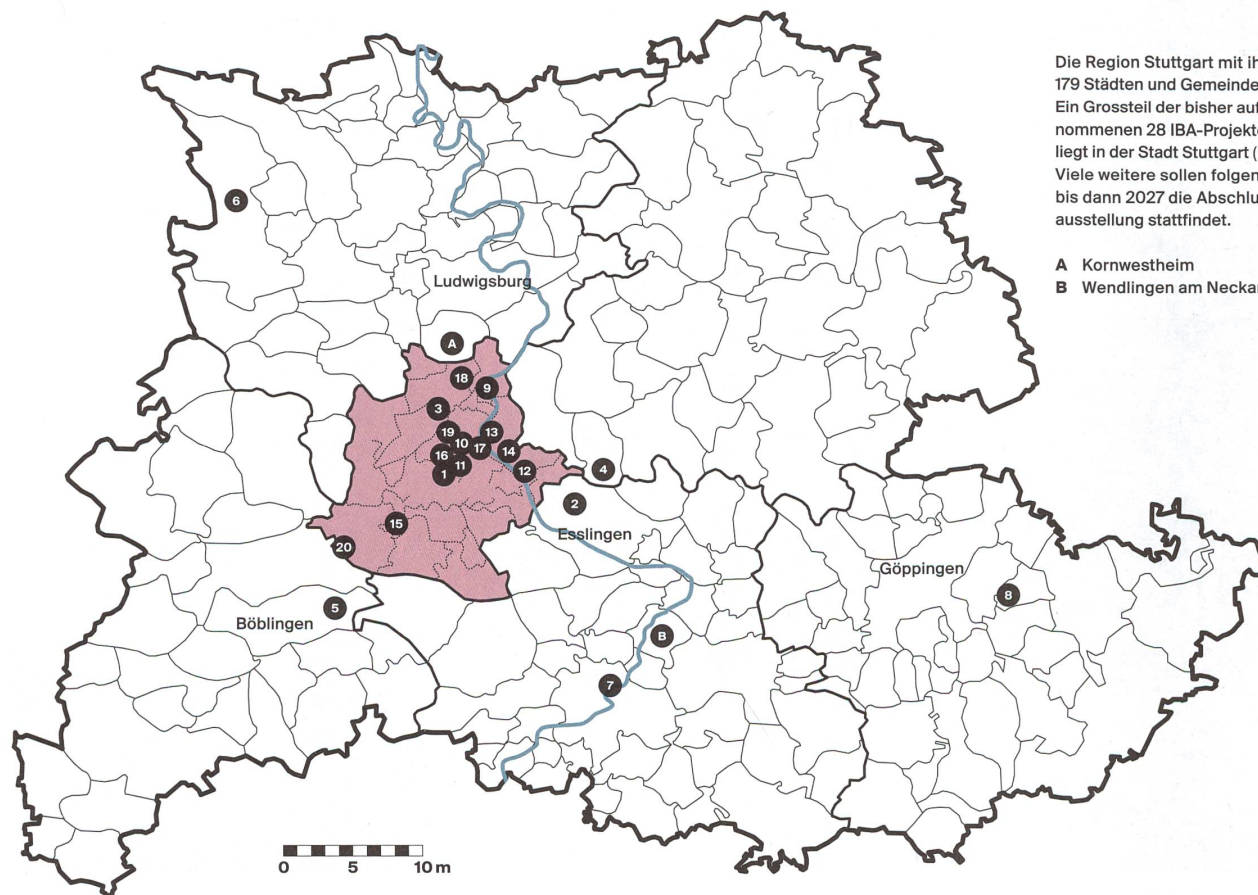
Adapter
Modulares Bausystem im Selbstbau, um gewerblichen Leerstand temporär als Wohnraum nutzen zu können.

Zauberwürfel – living out of the box with tiny flats
Wohngebäude mit flexibel wandelbaren Wohn- und Gemeinschaftsflächen.

Flexibles altersgerechtes Wohnen in einem Mikroappartement
Entwicklung einer Kleinstwohnung auf Containerbasis für ältere Menschen.

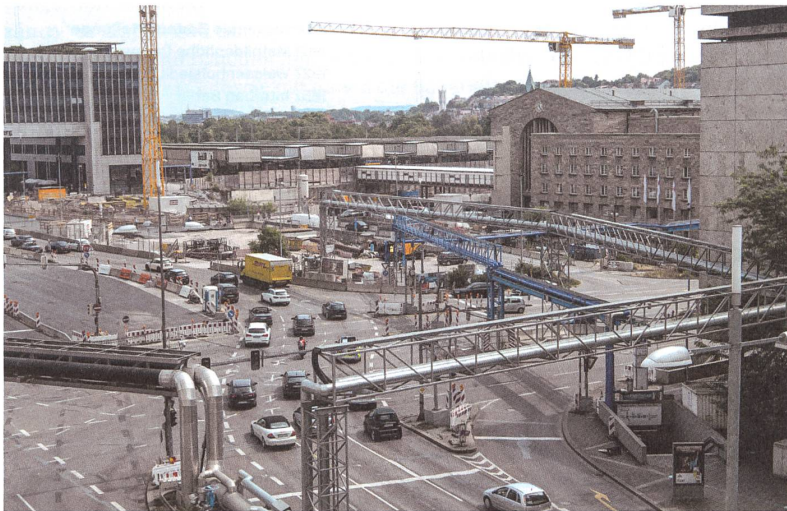
Der Kesselhof
Sanierung und Umbau von Bestandsgebäuden zur Nutzung für gemeinschaftliche, selbstverwaltete und generationenübergreifende Wohnformen.

Wohnprojekt Habitat
Gemeinschaftlich entwickeltes und finanziertes soziales Wohnprojekt mit neuen Ansätzen unter anderem bei Konstruktion, Energie und urbaner Landwirtschaft.



Die Region Stuttgart mit ihren 179 Städten und Gemeinden. Ein Grossteil der bisher aufgenommenen 28 IBA-Projekte liegt in der Stadt Stuttgart (rot). Viele weitere sollen folgen, bis dann 2027 die Abschlussausstellung stattfindet.

- A Kornwestheim
- B Wendlingen am Neckar



Stuttgart heute: Strassen, Autos und die Baustelle des Bahnhofs (Stuttgart 21). Foto: WRS / KD Busch



Die Region ist grün und industriell, mit einigen frühindustriellen Perlen. Foto: IBA '27



Sommerkino des Vereins (StadtLücken): informelle Stadtentwicklung von unten. Foto: StadtLücken e.V.

→ IBA-Intendanten. Dass dieser von der Wirtschaftsförderung mit gewählt wurde, ist für Holl ein gutes Zeichen. «Die wollen, dass es gelingt. Und er ist ihren Argumenten gewachsen.» Dass Hofer von aussen kommt, sei enorm wichtig. Und für die schwarz-grüne Politik vielleicht auch, dass er nach der IBA wieder geht. «Die hiesigen Machtverhältnisse verändert er nicht.»

Das erste Jahr liegt nun hinter dem Intendanten. Und im Schnitt drei öffentliche Auftritte pro Woche, eine Zeit lang war er jeden Abend unterwegs. Er sprach mit allen: mit dem Verschönerungsverein Stuttgart und mit Studentinnengruppen, mit der Immobilienwirtschaft und Tech-Verbänden, mit Politikern von der CDU bis zu den Linken, mit Kreativen, Kindern und der Kirche, mit Betriebsräten und dem Lions Club. Alle nahm er für sich ein. Kritik blieb bisher weitgehend aus – abgesehen von einem bissigen Artikel eines FDP-Ilers, der die Wahl eines «alten, weissen Mannes» anprangerte (und dabei Hofers Jahrgang 62 für dessen Alter hielt). Der lacht: «Bisher galt ich immer als junger Spinner. Das war ein schneller Alterungsprozess.» Macht es ihn nicht misstrauisch, dass ihn alle toll finden? «Ich glaube, die Leute spüren die Möglichkeit, dass sie mit mir und der IBA Dinge tun können, die sie sich sonst nicht getrauen würden. Ich bin da eher nur das Medium.»

Ausflug in die Region

2027 ist die grosse Sause. Dann jährt sich der Bau der Weissenhofsiedlung zum hundertsten Mal. Und dann werden die IBA-Quartiere fertiggestellt und zu besichtigen sein, vielleicht ein halbes Dutzend. Als Kern der Bauausstellung sollen sie «berühren und bewegen», wie eine Broschüre verkündet, «ein zukunftsweisendes und inspirierendes Vorbild für die Stadt von morgen sein». Für Präsenz in den acht Jahren davor sorgen IBA-Festivals. Alle zwei Jahre sollen sie stattfinden: 2023 erstmals, 2025 und schliesslich 2027. Die Festivals sind temporär und experimentell. Man muss sie wohl als Mischung aus Schweizer (Expo.02) und (Solar Decathlon) vorstellen, als grosses Fest in einem ephemeren Tech-Dorf. Das habe gerade hier viel Potenzial, findet Andreas Hofer und spricht von der Stuttgarter Tradition der Material- und Konstruktions-, Energie- und Klimaforschung von Frei Otto bis Werner Sobek oder Transsolar. «Das Temporäre ist aktuell», sagt der Intendant und denkt laut darüber nach, wie Festivalpavillons später auf Brachen oder in Notlagen ihre Dienste tun könnten. Feiern mit Fürsorge.

Wie ein IBA-Quartier aussehen könnte, davon bekommt das Kuratorium am Tag nach seiner Sitzung einen Eindruck. Ein Ausflug führt es in die Region. Die S-Bahn fährt am Neckar entlang, jenem Fluss, den man im Stadtgebiet kaum zu Gesicht bekommt. Südöstlich fliesst er hier durch das idyllisch grüne, aber auch früh industrialisierte Umland. Der stolze Erbe einer Textilfabrik erklärt seine Pläne für ein «innovatives urbanes Quartier» in Wendlingen. Er öffnet die Tore zu Perlen des 19. Jahrhunderts: sakrale Kraftwerkshallen mit historischen Turbinen oder 6000 Quadratmeter Websaal am Stück, auf denen heute Billigkleider an Bügeln hängen. «Toll, seid ihr da!», freut sich der Erbe, der nun ein Entwickler ist, und bekommt vom dänischen Stadtplaner des Kuratoriums noch ein paar Entwurfsratschläge mit auf den Weg: Mach die Plätze kleiner und den Eingang einladender.

Der Regionalplaner habe keinen Fuss auf dieses historische Areal gesetzt, bis er ihn hierher bat, sagt Hofer. Die Industrie, rund um Stuttgart brummt sie noch. Sindelfingen besteht zur Hälfte aus Mercedes, Zuffenhausen zur Hälfte aus Porsche. Aber auch Mittelständler wie Trumpf, Stihl oder Festo haben schnell einmal mehrere →

Bau ausstellen



IBA in Stuttgart 1927 und 2027: Das Plakat ist freundlicher geworden, die Botschaft aber die gleiche: «Wir müssen etwas ändern!»

Die Ausstellung, mit der sich 1901 die Künstlerkolonie auf der Darmstädter Mathildenhöhe präsentierte, gilt als die erste Internationale Bauausstellung. Unter den sechs Werkbundaustellungen der Zwanzigerjahre wird nur die bekannteste als IBA gehandelt: die Weissenhofsiedlung in Stuttgart von 1927. Mit zwei Berliner IBAs folgten die beiden letzten, die mit ihrer Architektur in die Baugeschichte eingingen: Während die Interbau Berlin 1957 im Hansaviertel den Nachkriegsmodernismus salonfähig machte, verhalf die IBA Berlin in den Achtzigerjahren der Postmoderne zum Durchbruch.

Gleichzeitig war sie die erste Bauausstellung, die sich als Instrument der Stadtentwicklung verstand. In Kreuzberg bezog sie die Sanierung von Altbauten mit ein und propagierte in der Südlichen Friedrichstadt die kritische Rekonstruktion der historischen Stadt. In den Neunzigerjahren weitete die IBA Emscher Park das Prinzip auf das halbe Ruhrgebiet aus. Sie zeigte, wie man den Strukturwandel einer gebeutelten Region vollziehen kann, und tat das erstmals mittels Umnutzung grosser Industriedenkmäler und Landschaftsgestaltung.

Dass man von den nach 2000 folgenden Bauausstellungen wenig mitbekommt, hat auch mit der weniger gewichtigen Rolle der Architektur zu tun. Diese ist nicht mehr in der Lage, einer IBA Ikonen zu liefern. Prozesse und Planungskultur stehen im Vordergrund. Es gilt, komplexe soziale, wirtschaftliche und ökologische Fragen einzubeziehen, Finanzquellen zu erschliessen, manchmal auch über nationale Grenzen hinaus zu agieren. Auch sorgt die Häufigkeit heutiger IBAs für Unübersichtlichkeit: Derzeit laufen sechs verschiedene.

Internationale Bauausstellungen

- 1901 Mathildenhöhe Darmstadt
- 1927 Weissenhofsiedlung Stuttgart
- 1957 Interbau Berlin
- 1979–1984 / 87 IBA Berlin
- 1989–1999 IBA Emscher Park
- 2000–2010 IBA Fürst-Pückler-Land
- 2002–2010 IBA Stadtumbau
- 2006–2013 IBA Hamburg
- 2010–2020 IBA Basel
- 2012–2022 IBA Heidelberg
- 2012–2023 IBA Thüringen
- 2013–2020 IBA Parkstad
- 2016–2022 IBA Wien
- 2017–2027 IBA Stuttgart

Wo steht die IBA Basel?

Die IBA Basel 2020 ist ein auf zehn Jahre angelegter Veränderungsprozess der Stadt- und Regionalentwicklung in der länderübergreifenden Metropolregion Basel. Nach Aussage der Veranstalter handelt es sich um die «erste internationale IBA». Aus einem öffentlichen Projektauftrag im Jahr 2011 gingen 130 Projektideen hervor. Die IBA Basel hat sie bewertet, verschiedenen Handlungsfeldern zugeordnet (Stadträume, Landschaftsräume und Zusammenleben) und daraus konkrete Projekte entwickelt. Heute stehen 18 Projekte in der Umsetzung, drei weitere sind noch im Qualifizierungsverfahren. Zu den einzelnen Projekten kommen weitere Projektgruppen hinzu. Die IBA Basel wird heute von 25 Gebietskörperschaften getragen, darunter die Kantone Basel Stadt und Land, das Bundesland Baden-Württemberg und die Région Alsace. Ab dem 27. Juni 2020 findet während hundert Tagen die Abschlussausstellung auf dem Vitra-Campus in Weil am Rhein (D) statt.

→ Tausend Arbeitsplätze, nicht nur die Autoindustrie. Händeringend suchen sie nach Arealen, weshalb ein Planer ungern bestehende Industrieflächen aufgibt, ja sogar neue sucht. «Hier vermittelt die IBA zwischen den Interessen der Gemeinde, der Regionalplanung und dem Eigentümer, der den Erhalt seiner Industriedenkmäler nur finanzieren kann, wenn er das Areal dicht und durchmischt weiterentwickelt.» Eine Mischung, die durch das deutsche Baurecht noch schwieriger umzusetzen sei als in der Schweiz.

Hier, im industriellen Teil der Region, ist der Intendant in seinem Element. Praktisch gleichzeitig mit seiner Nominierung wurde klar: Das Rosensteinviertel auf hundert Hektar des jetzigen Gleisfelds konnte wegen der (Stuttgart 21)-Verzögerung nicht das Zentralareal der IBA werden. Der frische Intendant begrüßte das. Man müsse die Bauausstellung von den Rändern her denken, argumentierte er, nicht als Riesenquartier im Zentrum, das alles aufsaugt. Nicht die parzellierte Gründerzeitstadt sei der Massstab, sondern die Industrie. Das Umnutzen und Ergänzen mächtiger Baukomplexe mit radikal gemischten Nutzungen – das ist für Hofer der Kern seiner IBA, die zeitgemässe Weissenhofsiedlung. «Was in Zürich aus der speziellen

Situation heraus entstanden ist, passt hier sogar noch besser, weil Produktion und Wohnen zusammengehen müssen.» Einige solcher Brocken stehen schon auf der Liste der ersten 28 Projekte, die ins IBA-Netz aufgenommen wurden: die Hochschulbauten auf der Flandernhöhe aus den Siebzigerjahren oder die denkmalgeschützten IBM-Gebäude des Architekten Egon Eiermann. Auch das Klinikum in Sindelfingen wird vielleicht zu einem gemischten Stadtquartier umgebaut. Viele Kommunen kommen mit ihren ungeliebten Brutalismen zu Hofer und seinem Team, suchen Hilfe. «Wenn es uns gelingt, einige davon in starke neue Dinger zu verwandeln, dann ist die IBA geglückt.» Wir stellen uns vor: Sechs «Mehr als Wohnen»-Maschinen rund um Stuttgart. Mies würde Augen machen.

Im Fischglas

Kornwestheim sei das «Schlieren Stuttgarts», stellt Hofer die Stadt nördlich von Stuttgart vor: riesiger Güterbahnhof und Industriearbeiter, Eisenbahnerkultur statt historische Identität. Gleich gegenüber der S-Bahn-Station erstreckt sich eine 500 Meter lange Fabrik. «Salamander» steht in grossen, grünen Lettern über dem Backstein.

Dort, wo in den Sechzigerjahren noch rund 11000 Arbeiterinnen und Arbeiter Schuhe nähten und klebten, betreibt die heutige Firma nur noch ein Factory-Outlet-Center. Die IBA ist allerdings am anderen Ende des Städtchens zugegangen, am Salamander-Stadtpark. Im Foyer des Kongresszentrums nippen 250 Gäste am Glas. Sie treffen sich zum dritten IBA-Plenum, neben Jahreskonferenzen oder IBA-Schools eines der Gefässe, mit denen die Bauausstellung ein feinmaschiges Partizipationsnetz über die zehnjährige Vorbereitungszeit legt. An den halbjährlichen Versammlungen kann jeder, der mag, über das Jahresthema debattieren. Das diesjährige: wohnen. Zwei Dutzend Arbeitsgruppen teilen ihre bisherigen Erkenntnisse zur digitalen Stadt, zu Freiraum oder Wohnfläche.

Der Saal ist als Fishbowl-Podium gestaltet: Ein Expertenrund sitzt in der Mitte, eingekreist vom Publikum. Einer der Podiumssessel bleibt frei für mutige Mitrednerinnen. Frontal war gestern. Zu Beginn werfen Schauspieler Voten der Weissenhof-Heroen in den Kreis, wünschen sich mit Bruno Taut glückliche Bewohner oder mit Le Corbusier Schönheit. Eine Diskutantinn nimmt den Faden auf: Der Weissenhof sei gar nicht so radikal, sondern unflexibel, nicht barrierefrei und nur für die Jungen und Wohlhabenden. Heute gehe es um alle! Dann fängt das Fischglas langsam an zu sprudeln. Gemeinwohl und Bodenfrage, Themen wie vor hundert Jahren. Nur den Begriff Betongold kannten Gropius & Co. noch nicht. Licht, Luft, Freiheit? Das sei heute die Freiheit des Marktes, resigniert ein Teilnehmer. Und, natürlich: freie Fahrt dem Auto. Wohnungen und Autos werden dicker, während der Mensch vereinzelt. Und was sagt der Intendant? Er hört vor allem zu. Den Bürgerinnen und Bürgermeistern, den professionellen Planerinnen und nostalgischen Laien. Tief im Sessel hört er sich an, was von allen Seiten geflogen kommt. Dann richtet er sich auf und ermutigt: Lasst uns die stereotypen Familienwohnungen tauschen! Gegen grosse Grundrisse, wilde Mischungen und neue Lebensvorstellungen. Lasst uns dicht und flexibel bauen! Wohnmaschinen mit einladenden Höfen. Hofer macht Mut zu neuen Räumen. Ermächtigt. Heidi Pretterhofer, die österreichische Architektin im Kuratorium, ist beeindruckt von den Vorträgen der Arbeitsgruppen: «Das muss man als Intendant erst mal schaffen, eine gesamte Region am Arbeiten zu halten. Und alle haben gute Laune dabei.» Hofer relativiert: Solche Formate seien natürlich für einfache Leute hochschwellig und abstrakt. «Sobald es in die konkreten Projekte geht, kommt dann aber auch die Quartierbevölkerung, die wir mit einigem Erfolg versuchen, aus dem hier üblichen Nimby-Modus zum Mitgestalten zu bewegen.» Nimby: Not in my backyard, nicht in meinem Hinterhof.

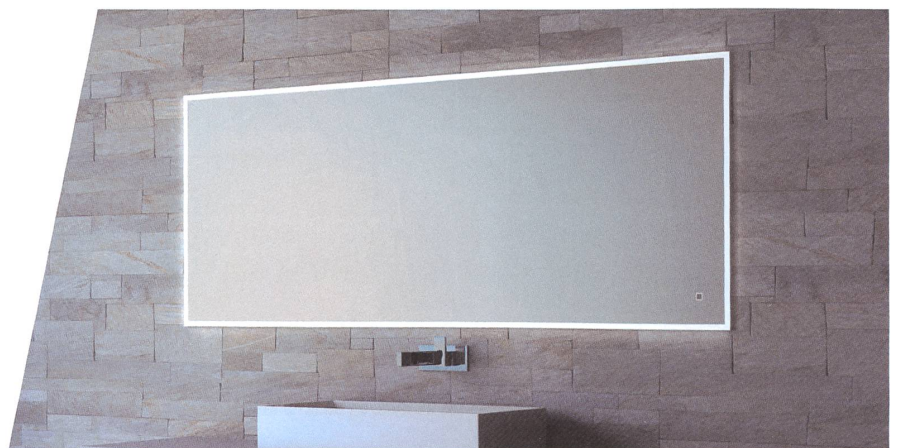
Mentalitäten und Wandel

Hofer und seinem Team stehen im Jahr 2,3 Millionen Euro zur Verfügung. Nicht viel, verglichen mit der Krisen-IBA Emscherpark, die in den Neunzigerjahren mit fünf Milliarden D-Mark das halbe Ruhrgebiet umstrukturierte. Rund ein Drittel des Stuttgarter Geldes fliesst in die Begleitung von Projekten. In die Vermittlung von Experten, das Aufgleisen eines Architekturwettbewerbs, Verhandlungen mit Behörden oder Geldgebern. «Bei der Hälfte der Projekte gestalten wir das Verfahren, weil den Kommunen das Personal und die Erfahrung fehlt.» Dass diese oft die Grundbesitzerinnen seien, mache es leichter. Fehlendes Geld sei nicht das Problem. «Viele Bewerber haben gleich im ersten Satz gesagt: Wir brauchen kein Geld.» Das Problem ist das Gegenteil, der Wohlstand der behäbigen Agglomeriten. Wachsen? Müssen wir nicht. Uns gehts doch gut. Die reichen Gemeinden bauen weiterhin Einfamilienhäuser, während Stuttgarts Mieten explodieren. Und selbst in der Stadt wohne nur eine Minderheit in urbanen Räumen, und es sei völlig selbstverständlich, mit dem Auto zur Arbeit zu fahren. Fragt man den Intendanten, wie er denn diese schwäbische Häusle-Mentalität ändern wolle, antwortet er: «Ich glaube nicht an Mentalitäten.» So etwas sei nicht genetisch bedingt, sondern unter bestimmten ökonomischen Bedingungen entstanden. Und die änderten sich gerade rasant. «Ich denke immer wieder an das Zürich der Achtziger- und Neunzigerjahre zurück, an die Schocks: Drogen, Immo-Crash, Deindustrialisierung. Eine solche Krise wünscht man ja keiner Stadt, aber sie hat gesellschaftliche Prozesse in Gang gesetzt.»

Der Intendant der Region hofft, dass es dieser gelingt, die Transformation produktiv zu nutzen. Was dafür noch fehle, sei ein selbstbewusster, gestaltender Umgang mit der gebauten Umwelt. Darum gehe es. Und um die Verantwortung der Region gegenüber der Welt. «Das tönt jetzt ein bisschen gross, aber nachdem von Stuttgart aus die Welt mit Autos überschwemmt wurde, muss es jetzt schon auch zeigen, wie es mit nachhaltigeren Lebensweisen und vielleicht bescheidenerem Wohlstand weitergehen kann.» Planung werde hier nicht als Gestaltung verstanden, Partizipation als Verhinderung, Gesetze zementierten mittelmässige Praxis. Und dann fehle es schlicht an gutem Wohnungsbau, an guter Architektur. Und am Vertrauen der Architekten, dass ihre Ideen überhaupt gefragt seien und auch umgesetzt werden. In einem Interview sagte Hofer: Die grundlegenden Lösungen müssten von der Politik kommen. «Manchmal würde ich lieber mehr über die IBA als Architekturausstellung sprechen und nicht über Mobilität und teuren Boden.» Es steckt mehr Mies van der Rohe in Andreas Hofer, als man denkt. ●

Keller Spiegelschränke
guten-morgen.ch 

*Vollendete
Harmonie.*



Modell Unique